

Osnabrücker Jahrbuch  
Frieden und Wissenschaft  
18 / 2011

## Veränderte Sicht auf Risiken?

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2010
- MUSICA PRO PACE 2010
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der  
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der  
Universität Osnabrück

V&R unipress  
978-3-89971-904-8



# Inhalt

Vorwort der Herausgeber . . . . .	7
Editorial . . . . .	9

## I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2010

<i>Spielverderber? Neue Medien, Computerspiele und Jugendgewalt</i> Mit Christian Pfeiffer und Alexander T. Müller . . . . .	17
---	----

<i>Fußball – Spielfeld für Integration oder Ausgrenzung?</i> Mit Willi Lemke, Nia Künzer und Gunter A. Pilz . . . . .	41
--	----

<i>Flüchtlingsnot vor und hinter den Grenzen der Europäischen Union</i> Mit Angelika Beer, August Hanning und Elias Bierdel. . . . .	63
---	----

<i>Europa sieht Deutschland: »Dass ein gutes Deutschland blühe ...«</i> Von Friedrich Schorlemmer . . . . .	91
--	----

<i>Religionen als zivilisierende Kräfte der Globalisierung?</i> Mit Selim Abdul-Galeel und Peter Steinacker. . . . .	107
---	-----

## II. MUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2010

Stefan Hanheide, Osnabrück <i>Die katastrophalen Folgen von Gerechtigkeit durch Gewalt. Zum Oratorium »A Child of Our Time« von Michael Tippett . . . . .</i>	131
--	-----

### III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Kenichi Mishima, Tokio

*Die Entmachtung der japanischen Öffentlichkeit* . . . . . 139

Lars Gerhold, Berlin

*Zwischen Risiko und Gefahr.*

*Unsicherheit als Anforderung an das Individuum* . . . . . 145

Ulrich Schneckener, Osnabrück

*Der schwierige Umgang mit dem »Risiko Terrorismus«.*

*Möglichkeiten und Grenzen der Terrorismusbekämpfung* . . . . . 157

Reinhold Mokrosch, Osnabrück

*Das Risiko der Gewaltfreiheit.*

*Was können die Weltreligionen für den Frieden tun?* . . . . . 171

Silke Grade, Osnabrück

*»Eine Zierde der Stadt Osnabrück« oder »der Judentempel«.*

*Die Synagoge an der Rolandstraße* . . . . . 191

### IV. ANHANG

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren . . . . . 207

Abbildungsnachweis . . . . . 213

*Reinhold Mokrosch, Osnabrück*

## **Das Risiko der Gewaltfreiheit**

Was können die Weltreligionen für den Frieden tun?

*Vorbemerkung* – Gewaltfreiheit ist ein Risiko – in der Politik, in der Wirtschaft, z.T. in der Kultur und auch in den Religionen. Warum? Weil Angriffe auf den eigenen Machtbereich, auf die eigene Wahrheit, den eigenen Besitz und die eigenen Ressourcen angeblich gewaltsam abgewehrt und zurückgeschlagen werden müssen. Eine Verteidigung unter Verzicht auf Gewaltmittel und Waffen erscheint vielen nach wie vor als Risiko.

Solche Risikoangst ist zumindest für Religionsgemeinschaften ein Anachronismus. Denn Religionen wollen und sollen ausnahmslos Frieden stiften und der Versöhnung dienen. Ein internationaler Kongress *Religionen und Weltfrieden* hat sich am 20.-23. Oktober 2010 in der Friedensstadt Osnabrück ausführlich mit der Frage befasst, ob Religionen den Weltfrieden befördern oder behindern. 62 Referenten und Referentinnen aus allen Regionen und Religionen der Welt haben sich mit dem Themenbereich ›Gewalt und Frieden‹ in der Lehre der Religionen, in der Praxis der Religionsgemeinschaften und in den jeweiligen politischen und sozialen Kontexten in Geschichte und Gegenwart auseinandergesetzt. 700 Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben sowohl die gewalt- als auch die friedensorientierten Seiten der Religionslehren und der Religionsgemeinschaften kennengelernt.<sup>1</sup>

Eine fundamentale Rolle spielte die Frage: Tragen die Religionslehren einen Keim zur Gewaltverführung in sich oder sind es allein die Anhänger der Religionsgemeinschaften, welche Religion zum Zweck der Ausübung von Macht, Rache, Vergeltung, Hass und Feindschaft instrumentalisieren und pervertieren? Und gleichermaßen wurde gefragt: Tragen die Religionslehren die Aufforderung zu Versöhnung und Frieden in sich? Oder sind es vorrangig die Mitglieder der Religionsgemeinschaften, welche allein Frieden stiften und Versöhnung predigen möchten, obwohl ihre jeweilige Religionslehre auch zur Gewalt aufruft? Und ferner wurde gefragt: Neigen einige Religionslehren und / oder Religionsgemeinschaften der Gewalt oder dem Frieden mehr zu als andere? Sind z.B. Islam und Muslime gewaltbereiter als Christentum und Christen oder gar Buddhismus und Buddhisten? Klare Antworten auf diese Fragen waren schwierig. Alles hängt, so war

man sich einig, neben den jeweiligen sozialpolitischen Umständen von der Exegese und Interpretation der jeweiligen Schriften der Religionen ab.

Ich möchte deshalb im Folgenden einen kurzen Einblick in die Äußerungen der Heiligen Schriften zu Gewalt und Frieden und in die vorherrschenden Interpretationen derselben durch Theologen und Religionsangehörige geben und möchte Sie als Leser und Leserin bitten, eigene Antworten auf die oben gestellten Fragen zu finden. Zur persönlichen Weiterarbeit verweise ich auf die einschlägige Literatur.<sup>2</sup>

Ich behandle meine Fragen nach folgendem Schema:

- Benennung typischer Situationen von religiöser Gewalt und / oder religiöser Friedenstiftung,
- Welche Schriftstellen und Traditionen könnten in der jeweiligen Religion zur Gewaltanwendung verführen?
- Welche Schriftstellen und Traditionen verpflichten zum Friedenstiften?
- Warum üben manche Religionsangehörige (trotzdem) Gewalt aus?
- Wie könnten und sollten Aufforderungen zum Friedenstiften in der jeweiligen Religion aussehen?

*I. Gewalt und Frieden in Lehren und Religionsgemeinschaften des Judentums* – Situationen: 2002 erschoss der fanatisierte Jude *Goldmann* im Namen Gottes in Hebron im Westjordanland 23 Muslime während ihres Gebetes in einer Moschee. Vor Gericht argumentierte er, Gott habe das Land vom Hermon bis zum Sinai dem erwählten jüdischen Volk verheißen, das müssten Juden heute endlich realisieren; sie hätten das Recht, die unrechtmäßigen Palästinenser zu vertreiben, notfalls zu vernichten, gemäß der Gewalt, die auch der Herr gegenüber den Feinden Israels immer wieder ausgeübt habe. Er, Goldmann, sei nur Handlanger der gerechten Machtausübung Gottes gewesen. Die zahlreichen jüdischen Friedensinitiativen und Friedensbewegungen innerhalb und außerhalb Israels mit ihrer *Shalom*-Tradition würden, so argumentierte er, Gottes Willen, dem jüdischen Volk das Heilige Land zu schenken, nicht ernst nehmen. – Diese Friedensbewegungen demonstrieren aber seitdem regelmäßig auf Israels und auch auf Palästinas Straßen und rufen ihre Regierung und das jüdische Volk auf, ›shalom‹ zu stiften. Sie werden, wie jüngst im Mai 2011 vor der Bar Ilan Universität in Tel Aviv, mit Tomaten und Eiern beworfen und für Landesverräter gehalten.

Welche jüdischen Traditionen gibt es, die zur Gewaltanwendung verführen könnten?

In der Tat: Der *Tenach*, das sog. Alte Testament, ist voll von Gottes Gewalttaten. Gott tötet, erdolcht, ersticht, ermordet, zerreißt, zerfleischt, zerfetzt Kinder, läßt aushungern, läßt ertrinken, schickt Krankheit, Pest u.a. Seuchen usw.<sup>3</sup> Zwar sind das alles Strafen zur *Besserung* der Bösen

und des Bösen. Aber kann sich noch bessern, wer schon ermordet ist? Rache und Vergeltung um ihrer selbst willen spielen im Alten Testament eine große Rolle. – Ferner: Israel führt unter Gott, dem »Kriegsherrn«, »Heilige Kriege«, die nicht nur Verteidigungs-, sondern auch Angriffs- und Eroberungskriege waren. *Gideon, Simson, Debora* (eine Frau!), *Saul, David* u.v.a. waren Feldherren im Namen Jahwes. Lev. 26, 7 heißt es: »Ihr sollt eure Feinde jagen, und sie sollen vor euch ins Schwert fallen.« Jahrhundertlang (vom 9. bis zum 1. Jh. v. Chr.) herrschte eine Jahwe-Kriegstradition, die Tribut-, Zwangs- und Eroberungsfrieden, nicht aber versöhnlichen Frieden sanktionierte. »Bereitet euch zum Heiligen Krieg! Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße!«, heißt es angesichts des Zions-Tages in Joel 4, 9f. In Jesajas Vision wird das freilich zum Frieden umgekehrt: »Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.« (Jes 2, 4)

Auf diese Jahwe-Kriegstradition berief sich Goldmann genauso wie der Mörder von *Yizhak Rabin* und alle anderen fanatischen jüdischen Terroristen heute. Sie übertragen einfach die Glaubens- und Verhaltensweisen der Hebräer im Alten Orient vor 2500-3000 Jahren auf unsere Moderne und Postmoderne. Allerdings sind sie nicht bereit, den Glauben der antiken Hebräer an Dämonen, Hölle, Unterwelt, Urflut, Sintflut u.v.a. ebenfalls zu übernehmen. Sie rezipieren allein die Jahwe-Kriegstradition, um ihre eigene Macht- und Gewaltlust legitimieren zu können. Sie lesen ihren Tenach völlig eklektisch. Ein solcher menschen- und gottverachtender Fanatismus verdient nicht einmal den Titel »Fundamentalismus«. Gänzlich unbekannt ist diesen Mördern die jüdische Shalom-Friedenstradition.

Welche jüdischen Traditionen verpflichten demgegenüber zum Friedenstiften?

Gott als »Gott des Friedens« (Ri 6, 24) ist barmherzig, ist gütig, ver-söhnt, schenkt Frieden und vergibt – allerdings nur denen, die umkehren und Reue zeigen. Die sog. messianischen Visionen sind Friedensvisionen (z.B. Jes 7, 14-17; 9, 1-6; 11, 1-9); und Jes 2, 4 formuliert wie bereits zitiert: »Sie werden Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln machen«. Ferner heißt es im Bundesgesetzbuch: »Du sollst dich nicht rächen noch zornig sein gegen die Kinder deines Volkes; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« (Lev 19,18) Und auch die Psalmen fordern zum *Shalom*-Stiften auf: »Suche Frieden und jage ihm nach«, heißt es in Ps 34, 15. Und Ps 85,11 verheißt Frieden »seinem Volk und seinen Heiligen« und träumt davon, dass »Gerechtigkeit und Friede sich küssen«.

Der Tenach ist voll von Shalom-Hoffnungen. Dabei bezeichnet der hebräische Begriff *shalom* Ganzheit, Wohlergehen, Integrität und leiblich-seelische Gesundheit. Shalom ist die »Hefe der Schöpfung«, ein Symbol für menschliche Vollkommenheit, ein Zustand der Konfliktfreiheit und des

Kompromisses und die Einheit von politischem, religiösem und seelischem Frieden. Der Talmud gibt darüber hinaus folgende Friedensregel aus: »Was dir hassenswert erscheint, das tue keinem Menschen an. Das ist das ganze Gesetz.« (Shabat 312) Und eine Grundregel aus dem Talmud lautet: »Tue Gutes deinem Nächsten – dann erfüllst du Gottes Willen«, »Denn im Angesichts deines Nächsten erkennst du Gottes Angesicht.«

Freilich gilt auch hier, dass wir diesen Shalom, den Gott bewirkt und den die Menschen weitergeben sollen, nicht ohne kritische Auseinandersetzung mit dem antiken Weltbild reaktualisieren können. Er ist genauso wie die Gewalt-Tradition mit altorientalischen Vorstellungen verbunden. Er wird z.B. gefährdet durch Dämonen, Urfluten, Todes-Engel u.ä. Aber nach solcher Prüfung sollten wir den Gedanken der jüdischen Verpflichtung aufnehmen, dass jeder, der Shalom von Gott erfährt, diesen auch weitergeben soll und muss.

Warum üben jüdische Fanatiker (trotzdem) Gewalt aus?

Weil sie meinen, Gottes »Groß-Israel«-Verheißung mit Gewalt durchsetzen zu müssen; weil sie bereit sind, dafür zu töten und zu sterben; weil sie sich mit ihrer jüdischen Religion allen Religionen überlegen fühlen; weil sie glauben, von Gott zum Morden beauftragt worden zu sein; und weil sie als Besatzer in Israel-Palästina auch die politische Macht haben, das durchzusetzen. – Die Tenach-Stellen instrumentalisieren sie, um ein großisraelisches Reich zu etablieren. Sie behaupten: Das Land gehört uns, weil es uns verheißten wurde. Punkt! Schluss! Den Aufruf Gottes zu Frieden und Versöhnung mit jedem Mitmenschen ignorieren und verleugnen sie.

Sind sie gewalttätig, weil sie sich auf einen Kern zur Gewalt schon im Tenach berufen können? Ja! Aber dieser Kern galt für die bedrohten Hebräer vor 2700 Jahren. Zwar sind Juden heute nach wie vor bedroht, aber trotzdem kann man den damaligen Aufruf zu Krieg und Gewalt nicht auf heute übertragen. Das ist eine reine Instrumentalisierung des Tenach. Fanatische Juden können zwar entsprechende Stellen aus ihren Heiligen Schriften heranziehen, aber sie interpretieren diese völlig illegal und bewusst unhistorisch.

Wie könnte und sollte jüdische Anstiftung zum Frieden aussehen?<sup>4</sup>

Jüdische Anstiftung zum Frieden zeichnet sich durch das Bemühen aus, mit Jahwes Geist der Versöhnung und des Friedens Hass aus den Herzen zu verbannen und im öffentlichen und persönlichen Leben Feindschaften zu versöhnen. Sie setzt also beim Individuum und dessen persönlichen Feindschafts-, Hass- und Rachebedürfnissen an, um von dort zum gesellschaftlichen Friedenstiften fortzuschreiten. Sie sollte dazu aufklären, dass eine Legitimation von Gewalt unter Bezugnahme auf Tenach- oder Talmud-Zitate eine Gott verleugnende Instrumentalisierung des angeblichen Willens Gottes ist.

Lassen sich jüdische Fanatiker überhaupt zum Frieden erziehen?

Dazu gehört sicherlich eine lange Aufklärung, die zu der Einsicht führen sollte, dass jahwistische Kriegstheologie nicht auf unsere Gegenwart übertragen werden kann und dass die Shalom-Pflicht für Juden weitaus größer ist als eine gewaltsame »Groß-Israel«-Implementierung. Außerdem müssten durch die üblichen Antiaggressions-, Hassüberwindungs- und Entfeindungsübungen alle Versuche zur Friedensbefähigung unternommen werden. Aber bei Fanatikern ist das freilich selten von Erfolg gekrönt.

## II. Gewalt und Frieden in Lehren und Religionsgemeinschaften des Christentums

Situationen: Im März 2003 eröffnete der amerikanische Präsident G.W. Bush seine Kabinettsitzung wie üblich mit einem Gebet; aber diesmal war es ein besonderes Gebet: »Christus, du bist das Licht der Welt und hast Amerika erwählt, das Licht aller Völker zu sein. Du wirst wiederkommen in den USA. Du hast uns beauftragt, dein Licht in die Welt zu tragen - auch in den Irak!«<sup>5</sup> In einem vorausgegangenem Interview hatte er auf Nachfrage gesagt, dass die Bergpredigt Jesu jetzt ausgesetzt werden müsse. Wenige Tage später begann die Bombardierung und Vernichtung des Irak und der irakischen Bevölkerung, mit den gleichen ›christlichen‹ Argumenten wie bei den beiden Golf-Kriegen in den 1990er-Jahren. Die eindrucksvollen Friedens- und Gewaltfreiheits-Demonstrationen und Menschenketten von Millionen Christen und Nichtchristen rund um den Erdball wurden nicht erhört. Als weiteres Beispiel fanatischer christlicher Gewaltrechtfertigung muss wohl der jüngste Anschlag des 32-jährigen norwegischen fanatischen Serien-Mörders *Breivik* von Oslo und Utøya analysiert werden.

Es gibt aber in jüngster Zeit zahlreiche Beispiele, wie Christen eindrucksvoll Frieden stiften und gestiftet haben. Die katholische Bewegung *Sant'Egidio* z.B. hat bei ihrem Kampf gegen Krieg und Armut in Mozambik, an der Elfenbeinküste, in Albanien, Burundi, Liberia, Guatemala, Algerien, El Salvador, Libanon und im Kosovo durch *Dialoge der Menschlichkeit und der (politischen) Versöhnung* z.T. dauerhaften Frieden ermöglicht. *Pax Christi* und *Aktion Sühnezeichen* repräsentieren zahlreiche weitere Beispiele für Friedensstiftungen zwischen Konfliktparteien. Die Reihe christlicher Friedensbewegungen ist erfreulich lang.<sup>6</sup>

Welche christlichen Traditionen könnten zur Gewaltanwendung verführen?

Zur Rechtfertigung von Krieg und Gewalt haben Christen sowohl die o.g. Kriegstheologie des Alten Testaments als auch neutestamentliche Passagen herangezogen. Zur Gewalt- und Kriegsrechtfertigung z.B. wurden aus dem Neuen Testament immer wieder folgende Worte Jesu zitiert:

»Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert« (Mt 10, 34); und die apokalyptische Markus-Passage »Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht. Es muss so geschehen« (Mk 13, 7); außerdem wurde Jesu sog. Tempelaustreibung (Mk 11, 15f) oft zitiert; dazu kamen und kommen Passagen aus der Johannes-Apokalypse wie z.B. »Aus seinem Mund (sc. des apokalyptischen Reiters) ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Völker schlage« (Apk 19, 13). Man wollte mit diesen Zitaten legitimieren, dass auch Jesus das Böse mit Gewalt bekämpft habe. Die Bergpredigt hat man dann entscheidend abgeschwächt oder gar gänzlich außer Kraft gesetzt.<sup>7</sup>

In der Geschichte des Christentums hatten *Augustin* (354-430), *Thomas von Aquin* (1224-1274) und *Martin Luther* (1483-1548) Bedingungen für einen gerechten Krieg entworfen, die zur Rechtfertigung eines Krieges oft herangezogen worden sind.<sup>8</sup> Folgende Argumente spielten eine große Rolle: Krieg sei nur gerechtfertigt, wenn es einen wirklich »gerechten Grund« (*causa iusta*) gebe; wenn er mit richtiger Intention (*recta intentione*) geführt würde; wenn er von einer »legitimierten Macht« (*legitima potestas*) ausgerufen werde; wenn eine »harte Notwendigkeit« (*dira necessitas*) bestehe; wenn so wenig Gewalt wie möglich (*debitus modus*) ausgeübt würde; und wenn er ein reiner Verteidigungskrieg (*bellum defensivum*) sei.

Zu *Clausewitz*' Zeiten am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese Kriterien überlagert von nationalstaatlichen Kriterien wie »Verteidigung der Nation«, »Befreiung des Volkes«, »Niederschlagung des Nationalfeindes« und der kaiserlicher Heiligung des Krieges. Denn Volk und Nation wurden als Gaben Gottes verstanden, die verteidigt werden müssten. »Gott mit uns« stand deshalb auf den Koppelschlössern der Soldaten des Ersten Weltkriegs. Und »mit uns« hieß: mit unserem Volk und unserer Nation. Die Bergpredigt und die christlichen Friedenstraditionen wurden zugunsten dieses fanatischen Bellizismus gänzlich missachtet.

Biblische Zitate wurden zur Rechtfertigung von Krieg und Gewalt (fast) nie herangezogen. Es wurden nur biblische Friedens-Aufrufe abgeschwächt oder außer Kraft gesetzt. Während des Ersten Weltkriegs z.B. hatten Theologen behauptet, dass mit »Feindesliebe« in der Bergpredigt (Mt 5, 44) nur der »nationale« Feind gemeint sei, den man lieben solle; den ausländischen Feind dürfe, ja müsse man hassen. Die Aufforderung, »auch noch die andere Wange hinzuhalten« (Mt 5, 39) sei ein Aufruf Jesu an die Gesinnung, nicht an das Verhalten. Und wenn Jesus sage: »Wer seinen Bruder beleidigt, ist der Hölle schuldig« (Mt 5, 22), dann übertreibe er. – Gewalt und Krieg wurden im Christentum selten mit Bibelzitaten belegt, viel seltener als in anderen Religionen.

Welche christlichen Traditionen verpflichten zum Friedenstiften?

In den Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5, 3-10) heißt es: »Selig sind Sanftmütige, sie werden das Erdreich besitzen« und »Selig sind Friedensstifter, sie werden Gottes Kinder heißen.« Diese Verheißungen sind ungeheuerlich: Jesus sagte den Sanftmütigen zu, dass sie durch Gewaltlosigkeit den Erdkreis erobern werden. Nicht die römischen Heere, sondern die Sanftmütigen erobern das Land! Und Jesus sprach jedem, auch dem kleinsten Friedensstifter zu, dass er Gottes Sohn heißen werde – ein Prädikat, das nur dem römischen Kaiser zukam!

Und in der 1., 5. und 6. Antithese (Mt 5, 21-26, 38-48) heißt es dann: »Wer mit seinem Bruder zürnt, ist des Gerichts und des höllischen Feuers schuldig« und: »Widerstehet nicht dem Bösen; und wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dem biete auch die andere dar« und »Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen«.

Diese Forderungen Jesu lassen unseren Atem stocken: »Wer zürnt, tötet schon!« (1. Antithese). Radikaler, ja ›hinduistischer‹ oder ›buddhistischer‹ kann eine Forderung nach Gewaltlosigkeit nicht aussehen. *Mahatma Gandhi* hatte deshalb auch bekannt, dass er um der Bergpredigt willen gerne Christ geworden wäre, aber angesichts der Kirchen davon Abstand genommen habe. Jesus meinte es ernst: Verbale und psychische Gewalt kann auch töten, d.h. Christen sollen sich nicht nur physischer, sondern auch verbaler, psychischer, kultureller und struktureller Gewalt enthalten. Welch ein Anspruch!

»Widerstehet nicht dem Bösen!« (2. Antithese). Ist das nicht die absurdeste Forderung, die man sich vorstellen kann? Ziel jeder Friedensethik und Friedenspädagogik ist es doch, dem Bösen zu widerstehen! Und nun fordert Jesus, dem Bösen *nicht* zu widerstehen! Wie kommt er dazu? Man kann es nur so verstehen, dass er den Anbruch des Reiches Gottes erwartete und angesichts dessen aufforderte, Gott den Kampf gegen das Böse zu überlassen. So ist m.E. auch seine absurd erscheinende Anweisung zu verstehen »Richtet nicht, damit nicht ihr gerichtet werdet!« (Mt 7, 1). Wir sollen Gott, meint Jesus, nicht das Richteramt wegnehmen, sondern ihm die Rechtsprechung überlassen. Er wird gerecht richten. Und auch die merkwürdige, unserer Ethik total widersprechende Aufforderung »Sorgt euch nicht« (Mt 6, 25ff) ist m.E. nur so zu verstehen, dass wir Gott nicht das Sorgerecht über uns entziehen sollten.

Wie ist Jesu Erwartung »Liebt eure Feinde!« zu verstehen? Es gab und gibt nur wenige Christen, die dieser Erwartung gerecht wurden bzw. werden. Meistens sagen wir: Feindesliebe ist nicht realisierbar und auch nicht sinnvoll. Deshalb ersetzen wir sie durch eine stufenweise Entfeindungsliebe: Schritt für Schritt sollten wir uns unseren Feinden durch symbolische Handlungen der Versöhnung annähern. Dazu bedarf es einer kreativen und reichen Phantasie. Jesus hat sie selbst mit seinen Bei-

spielen (vgl. Mt 5, 39-42) entfaltet. Wir sollten in seiner Nachfolge die gleiche Kreativität entfalten.

Christen fragen sich auf der Grundlage der Bergpredigt heute sehr kritisch: Können Verzicht auf Zorn, auf Widerstand gegen das Böse, auf Verurteilungen, auf Sorge und Vorsorge und die Forderung nach Feindesliebe wirklich Frieden stiften? Die meisten antworten mit einem klaren »Nein« und entschärfen deshalb die Forderungen Jesu. Auf »kleiner Flamme« seien sie sinnvoll, nicht aber in ihrer vollen Radikalität. Weder im privaten noch im öffentlichen Bereich, meinen sie, könne die Bergpredigt wortwörtlich realisiert werden.

Ist das eine Bankrott-Erklärung? Ja, das ist es! Christen werden der Friedensethik Jesu – von wenigen Ausnahmen abgesehen – meistens nicht gerecht. Trotzdem: Sie sollten sich *bemühen*, als Getaufte und damit Bürger des Reiches Gottes, der Bergpredigt Jesu so gerecht wie möglich zu werden. Sie erhalten dabei Gottes Geist als Durchsetzungskraft.

Friedenstiften aus christlichem Geist wird von Christen in der Regel mit biblischen Zitaten, besonders aus der Bergpredigt, begründet. Christlichen Friedensstiftern kommt es überhaupt nicht in den Sinn, alttestamentliche Aufrufe zu Krieg und Gewalt über die Shalom- und gegen die Bergpredigt-Ethik zu stellen. Für sie hat allein das unbedingte Friedenstiften Gültigkeit.

Warum üben manche Christen der Bergpredigt zum Trotz Gewalt aus?

Wenn Christen heute im Namen Christi Krieg führen und Gewalt ausüben, widersprechen sie offen Gott, Jesus Christus und der Bergpredigt. Sie ignorieren bewusst und absichtlich Gottes Offenbarung und leisten Widerstand gegen den trinitarischen Gott. Freilich tun sie das, wie die meisten behaupten, zum Schutz ihrer Mitwelt und Umwelt. Aber das ändert nichts daran, dass man Christus und der Bergpredigt zuwider handelt. Denn in der Regel handelt es sich bei solcher Gewalt nicht um eine Ausnahmesituation, in der man, wie *Dietrich Bonhoeffer* einmal gesagt hat, das 5. Gebot oder die Bergpredigt übertreten muss, um sie zu erfüllen. Sondern es handelt sich meistens um die Ausübung von Macht, Rache, Vergeltung und Lust an der Gewalt. Die Bergpredigt wird dann in der oben beschriebenen Weise abgeschwächt oder ganz außer Kraft gesetzt.

Wie könnte und sollte eine christliche Anstiftung zum Frieden aussehen?<sup>9</sup>

Sie muss mit dem Glauben an die Wirkung der Seligpreisungen Jesu einsetzen: Wer sanftmütig ist und Frieden stiften möchte, wird durch Jesus von Gott selig gesprochen, d.h. er erhält von Gott die seelische, geistige und leibliche Kraft, für Versöhnung einzutreten und dafür gegebenenfalls Unrecht erleiden zu können. Nur aus solchem Glauben heraus sind dann die konkreten Forderungen Jesu in konkreter Situation zu prüfen: Wann soll man auf Zorn, Widerstand gegen das Böse, (Vor-)Verurteilungen und

(Vor-)Sorge verzichten und Entfeindungsschritte einleiten? Gewaltfantasten können zu solchem Verhalten in der Regel nicht bewogen werden. Aber die Frieden stiftenden Christen sollten bedenken: Auch zur Realisierung der Friedensethik Jesu bedarf es einer gewissen Portion ›Fanatismus‹. Aber es sollte ein rationaler und gemäßigter Friedens-Fanatismus sein.

*III. Gewalt und Frieden in Lehren und Religionsgemeinschaften des Islam*  
– Situationen: Der 11. September 2001 und die seitdem wöchentlichen *suicide bomber*-Attentate sprechen eine eigene Sprache. Die zahlreichen Dschihad-, Hisbollah- und Hamas-Terrororganisationen, die seit 1925 bestehen, begründen ihren Gewalt-Terror je verschieden, aber meistens mit Qur'an- und Hadith-Zitaten. Eine historische Distanz zu diesen Texten sehen sie nicht. Und Muhammads Aufrufe zum Friedenstiften beachten sie nicht.

Freilich gibt es auch eindrucksvolle muslimische Friedenstifter: 1994 traten in Burundi-Ruanda Hunderte muslimisch-sufitischer Hutu-Mönche den mordenden Tutsi-Horden unbewaffnet entgegen, schützten wehrlose Hutus und ließen sich dabei z.T. abschlachten. In Sierra Leone schlossen muslimische Imame und Muftis Frieden zwischen den mordenden Bürgerkriegsparteien. Und in Indiens Bundesstaat Punjab fordern Geistliche ihre Anhänger zur Gewaltfreiheit gegenüber dem brandschatzenden Hindu-Mob auf. Sie orientierten sich an Allahs Barmherzigkeit und forderten auf, auch dem Feind gegenüber barmherzig zu sein. Jeder Muslim, so fordern islamische Friedenstifter, solle sich den großen Dschihad, den Muhammad von jedem Gläubigen erwarte, zu Herzen nehmen.

Wie ist das zu verstehen? ›Dschihad‹ bedeutet nach landläufiger Meinung doch ›Heiliger Krieg‹ gegen Ungläubige! Dies ist aber ein Missverständnis. Dschihad ist vielmehr ein Aufruf zur gewaltlosen Friedenstiftung. Es gibt wohl kein Phänomen in der Religionsgeschichte, das so in sein Gegenteil pervertiert worden ist wie Dschihad. Ich möchte der Tradition dieses Begriffs kurz nachgehen. Die Tradition des Dschihad mag manche zur Gewaltanwendung verführen, verpflichtet den Muslim aber vorrangig zur Friedenstiftung. Da ich das an anderer Stelle<sup>10</sup> ausführlich kommentiert habe, möchte ich mich hier auf Ergebnisse konzentrieren.

In seiner Mekka-Zeit in den Jahren 610-622 n. Chr. hatte *Muhammad* zu einem inneren Dschihad – *Al-dhibad u fi-sabil Illah* / Bemüht euch auf dem Weg Allahs (z.B. Sure 5,35 u.ö.) – aufgefordert: Jeder Anhänger Allahs solle sich mit Allahs Hilfe bemühen, seine innere Neigung zu Rache, Vergeltung, Feindschaft, Korruption, Diebstahl und Mordlust zu überwinden, weil auch Allah ihm gegenüber barmherzig sei. Dafür verheiße Allah ihm ›mächtigen Lohn‹: »Die sich in ihrem (inneren) Leben für Allahs Weg

einsetzen, die zeichnet Allah mit mächtigem Lohn aus« (z.B. Sure 61, 11 u.ö.).

Von einem *bewaffneten* Dschihad war zu dieser Zeit noch keine Rede. Das setzte erst ein, als Muhammad aufgrund seines Glaubens von den korrupten mekkanischen Kaufleuten und mordsüchtigen Soldaten aus Mekka vertrieben wurde und 622 in der berühmten Hidschra mit seinen Anhängern nach Medina floh. Als er sich dort von den nachsetzenden Mekkanern bedroht fühlte, führte er Verteidigungs- und Angriffskriege gegen die »ungläubigen Polytheisten«, wie er sie nannte. Ja, er forderte seine Anhänger zum bewaffneten, gewalttätigen Dschihad gegen die Polytheisten auf und versprach ihnen wiederum Allahs großen Lohn. »Tötet die Polytheisten, wo ihr sie findet«, rief er seinen Gläubigen zu, »ergreift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren und das Gebet verrichten und die Pflichtabgabe leisten, dann lasst sie ihres Weges ziehen!« (Sure 9, 5). Und ein paar Verse später interpretierte er den Dschihad noch bedrohlicher, wenn er zum Kampf auch gegen Juden und Christen als sog. Schriftbesitzer aufrief: »Bekämpft die, die nicht an Allah und den Jüngsten Tag glauben, nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht die wahre Religion befolgen – unter denen, denen die Schrift gegeben ist – bis sie unterlegen den Tribut aushängen.« (Sure 9, 29) Allerdings fügte er an anderer Stelle hinzu: »Sind sie zum Frieden geneigt, so sei auch du dazu geneigt und vertraue nur auf Allah« (Sure 8, 61). Und an einer weiteren Stelle betonte er: »In der Religion gibt es keinen Zwang« (Sure 2, 256).<sup>11</sup> Aber Vorrang haben in der Medina-Zeit eben Verse wie Sure 4, 74 »Wer auf dem Weg Allahs kämpft, mag er umkommen oder siegen, wird großen Lohn empfangen« und wenige Verse später: »Wer Gut und Blut für die Sache Allahs wagt, wird von Allah sofort begnadet und im Paradies sein, die anderen auch, aber etwas später« (Sure 4, 95).

Das sind diejenigen Verse, mit denen muslimische Terroristen noch heute ihre Morde legitimieren – völlig zu Unrecht, denn Muhammad hatte zum Kampf nur gegen die mekkanischen Polytheisten aufgerufen, nicht zum weltweiten Kampf gegen alle Nichtmuslime. Solche Ausweitung ist total illegitim und richtet sich gegen Allah und seinen Gesandten, argumentieren auch gemäßigte Muslime. Freilich wurde diese Ausweitung nur möglich, weil Muhammad eben zum bewaffneten Krieg aufgerufen hatte. Die Instrumentalisierung und Pervertierung hat (wie im Judentum und Christentum) ihren Ermöglichungsgrund in der Schrift. Insofern sind es zwar die gewalttätigen und mordsüchtigen Terroristen, welche den Dschihad pervertieren, aber einen zum Morden aufrufenden (lokalen!) Dschihad gibt es eben auch schon im Koran.

Im 8.-9. Jahrhundert unterschieden islamische Glaubensgelehrte offiziell zwischen innerem (mekkanischem) und äußerem (medinischem) Dschihad und nannten den ersten den großen (*al dжихad al akbar*) und den zweiten den kleinen Dschihad (*al dжихad al saghir*). Im Hochmittelalter des 12. Jahrhunderts n. Chr. pflegten besonders die Mystiker den großen Dschihad, den Kampf gegen die eigene innere Feindseligkeit, während die Seldschuken, die sich gegen die christlichen Kreuzritter wehrten, den kleinen bewaffneten Dschihad praktizierten. Von einem ›Heiligen Krieg‹ war dabei allerdings niemals die Rede. ›Heilig‹ (*muqaddas*) ist nichts Weltliches, nicht einmal Muhammad und erst recht kein Krieg. Nur Allah ist heilig, sonst nichts.

Wenn Muslime trotzdem vom »Heiligen Krieg« sprechen (bes. im 20. Jahrhundert seit dem Aufruf von Sultan *Mehmed V. Rashid* am 23. November 1914 gegen Kolonialismus, Imperialismus und Zionismus), dann hat das keinerlei Anknüpfungspunkt im Koran oder in der weiteren Glaubenslehre, der *Sunna*. Im 20. Jahrhundert gewann der militärische Dschihad, aufgewertet als ›Heiliger Krieg‹, im muslimischen Kampf gegen Säkularisation, Pluralismus und Verwestlichung aber immer mehr an Bedeutung. Der kleine Dschihad wurde zum großen Dschihad hochstilisiert. Und noch radikaler: Es gab Bemühungen, diesen militärischen Dschihad zur 6. Säule muslimischen Glaubens zu machen. Radikaler konnte man Muhammads Mekka-Tradition nicht pervertieren. Glücklicherweise gab es aber niemals eine *Fatwa*, ein islamisches Rechtsgutachten, welches den kleinen zum großen Dschihad und diesen zur 6. Säule des Islam aufgewertet hätte. Alle diese Tendenzen entspringen, so bin ich überzeugt, den Rache- und Gewaltbedürfnissen derjenigen Muslime, welche die jahrhundertelange Demütigung des Islam durch den Westen rächen möchten und sich dazu allein auf die Medina-Zeit Muhammads berufen. Sie ignorieren den inneren Dschihad gänzlich. Es ist ja auch leichter, den äußeren als den inneren Feind zu bekämpfen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der große Dschihad ein innerer Kampf des Gläubigen gegen seine eigene innere Feindseligkeit und der kleine Dschihad ein militärischer Kampf gegen die äußeren Feinde des Glaubens ist. Andere Interpretationen entsprechen weder Muhammad noch der Sunna oder einer der Glaubensüberlieferungen, der *Hadithen*. Aber sie bieten – ähnlich wie im Judentum und im Christentum – Anknüpfungspunkte dafür.

Warum begehen manche Muslime trotz des großen Dschihad Mord- und Gewalttaten?

Weil sie Muhammads Weisungen bezüglich des großen Dschihad ignorieren und allein die Tradition des kleinen Dschihad aus der Medina-Zeit übernehmen; weil sie diese Tradition völlig falsch interpretieren und

bruchlos auf ihren blutigen Kampf gegen alle Ungläubigen in der Welt heute übertragen; weil sie sich in ihrer muslimischen Religion allen anderen Religionen überlegen fühlen; weil sie sich gleichzeitig politisch und sozial vom Westen gedemütigt fühlen; weil sie nicht bereit sind, Politik und Religion zu trennen; weil sie die Folgen von Säkularisierung und Postmoderne bekämpfen möchten; weil sie aus der islamischen Religion eine islamische Ideologie gemacht haben; weil sie den Pluralismus nicht akzeptieren; weil sie sich von Allah gesandt und ergriffen fühlen und weil sie opferbereit sind. – Die letzteren Argumente teilen auch viele Muslime, die jede Gewalt ablehnen. Die Übergänge sind oft fließend.

Es ist eindeutig: Manche Muslime haben zugunsten ihrer eigenen Bedürfnisse Muhammads Lehre vom Dschihad in der Form des frühislamischen großen inneren Dschihad pervertiert und korrumpiert. Sie haben den kleinen (militärischen) Dschihad zum großen Dschihad hochstilisiert und den großen (inneren) Dschihad zum kleinen Dschihad degradiert. Sie haben die islamische Friedensethik korrumpiert und ignoriert und damit ihre Religion zu einer Ideologie gemacht.

Gibt es einen Weg zurück zu den Frieden stiftenden Anfängen mit dem Bekenntnis »In der Religion gibt es keinen Zwang«?

Wie sollte und könnte eine islamische Anstiftung zum Frieden aussehen?<sup>12</sup>

Die islamische Mystik und der große, innere Dschihad müssten in der islamischen Welt wieder reaktiviert werden. Eine diesbezügliche Fatwa wäre außerordentlich zu begrüßen. Außerdem müsste überall islamischer Religionsunterricht erteilt werden, damit muslimische Kinder und Jugendliche die Frieden stiftenden und verpflichtenden Seiten des Islam in Koran, Sunna, Hadith und Islam-Geschichte kennenlernen. Sie sollten die islamische *Arabische Charta der Menschenrechte*<sup>13</sup> kennen und schätzen und jede Instrumentalisierung und Pervertierung islamischen Glaubens durchschauen lernen. Dazu gehört freilich eine Stärkung des liberalen Islam überall in Europa und in den islamischen Zentren der Welt.

*IV. Gewalt und Frieden in Lehren und Religionsgemeinschaften des Hinduismus* – Situationen: Auf den »Friedenzug«, der seit Jahren zwischen den verfeindeten Staaten Pakistan und Indien fährt, wurde im Februar 2007 ein grauenhafter Brandanschlag verübt. Fanatisierte Hindus haben den mit Muslimen besetzten Zug hinterhältig in Brand gesetzt. Sie akzeptieren nicht die 1947 vollzogene Teilung von *British India* mit der Abtrennung des muslimisch besiedelten Teils der Region Punjab und dessen Zuordnung zu Pakistan. Sie möchten auch den pakistanischen Teil des Punjab vereinnahmen. Es sind vor allem Angehörige der Glaubensgemeinschaft

der Sikhs, die im 15. Jahrhundert in dieser Region entstanden ist und die ihre ›Heimat‹ mit Gewalt zurückerobern wollen.

Die Zahl gewaltbereiter politischer Hindus, welche großteils der rechts-radikalen *Bharatiya Janata Party*, der ›Indischen Volkspartei‹, angehören, ist heute 2011 auf 7 Mio. angestiegen. Sie fordern: »Indien nur für Hindus!« und möchten alle Nicht-Hindus, also Muslime, Christen, Jainisten, Buddhisten und natürlich alle Europäer und Amerikaner des Landes verweisen.

Wie legitimieren sie ihre Aktionen? Welche hinduistischen Traditionen könnten zur Gewalt verführen?

Krieg und Gewalt sind im Hinduismus an sich gänzlich ausgeschlossen. Sie sind nur für den größten Notfall gerechtfertigt, nämlich wenn die göttliche (Kasten-)Ordnung von außen gewaltsam zerstört wird. Nur wenn das *Dharma*, d.h. die Weltordnung bzw. die Gesamtheit aller Vorschriften und Regeln, welche das rechtliche, moralische, soziale und religiöse Leben des Einzelnen und der Gesellschaft bestimmen, angegriffen und in seinem Bestand gefährdet wird, – nur dann ist Gewalt (*vi-himsa*) zum Zweck der Verteidigung denkbar. Nicht zur Verteidigung des eigenen Lebens, Volkes oder der Nation, sondern nur zur Verteidigung von Dharma und (Kasten-)Ordnung. – Für solche Fälle muss die Kriegerkaste, die sog. Kshatriyas, aktiv werden. Dazu kommen gewaltbereite Sikhs mit ihren berühmten Säbeln (*kirpan*). Sie sind befugt, die Gesetze des Nicht-Schädigens und der Bewahrung alles Lebens zu durchbrechen, um sie wieder in Gültigkeit zu setzen.

Welche hinduistischen Traditionen verpflichten zum Frieden?

Hindus üben – bis auf die genannten Ausnahmesituationen – prinzipiell keine Gewalt aus, weil sie zum Ursprung des Seins (*Brahma*) zurückkehren möchten, und der war und ist gewaltfrei. Gewaltlosigkeit und Nicht-Schädigen (*a-himsa*) lautet deshalb ihr Verhaltensgrundsatz, der eine totale Gewaltlosigkeit gegenüber allen Lebewesen, also auch gegenüber Tieren und Pflanzen beinhaltet. Wir erleben dies, wenn strenge Hindus keine Ameise, keine Mücke und auch keinen Skorpion töten, sondern bei Wanderungen einen Mundschutz tragen, nicht um sich vor Mücken im Mund zu schützen, sondern um die Mücken davor zu schützen, im Mund zerbissen zu werden. Einen Baum holzen sie nicht ab, um eine Straße zu bauen, und eine Kuh vertreiben sie nicht vom Weg, um mit Karren oder Auto vorbeizufahren. Mitgefühl mit allem Lebenden ist ein Grundprinzip hinduistischen Lebens.

Daneben steht das Prinzip der Gewaltlosigkeit, das Mahatma Gandhi *satyagraha* nannte. Man könnte dies als ›Wahrheits-Kraft‹ oder ›Festigkeit in der Wahrheit‹ übersetzen. Gewaltfreiheit wird als ›Stehen in der Wahrheit‹ verstanden. Und Gewalt ist demgegenüber die Unwahrheit. Eine

solche physische, psychische, verbale und strukturelle Gewaltlosigkeit bewirkt ein gutes *karma* und könnte das Ende der verfluchten Wiedergeburt ermöglichen.

Die Kasten sollen dieses Nicht-Schädigen, Stehen in der Wahrheit und die Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit schützen und bewahren. Das ist der Anspruch. Die Realität sieht anders aus. Der politische Hindu-Mob übt solche Werte höchstens gegenüber Kasten-Indern aus. Schon gegenüber Kastenlosen, den sog. *Dalits*, verhalten sie sich gewaltsam. Sie ordnen ihnen die unreinen Dienste in der Gesellschaft zu und unterdrücken sie gewaltsam – der indischen Verfassung von 1949 zum Trotz, welche in ihren §§14-18 jede Diskriminierung von Kastenlosen untersagt.

Warum üben fanatisierte Hindus trotzdem Gewalt aus?

Weil sie, wie gesagt, überzeugt sind, dass das Dharma und die (Kasten-) Ordnung unbedingt eingehalten werden müssen, und zwar nur unter Hindus. Nicht-Hindus zerstören ihrer Meinung nach diese Ordnung. Deshalb sollen sie Indien verlassen und müssen – notfalls mit Gewalt – vertrieben werden. Gandhi ist bei ihnen noch relativ hoch im Kurs, weil er das Kastenwesen nicht abschaffen wollte. Aber sein Nachfolger *Ambedkar*, der das Kastenwesen bekämpfte, ist ihr eigentlicher Feind.

Zitate aus den vier *Veden*, einer Sammlung zunächst mündlich überlieferter, später schriftlich fixierter religiöser Texte oder anderen Hindu-Schriften ziehen sie zur Legitimation ihrer Gewalttaten genauso wenig heran wie Hindu-Gottheiten. Sie würden auch keine Belege dafür finden. Der politische Hindu-Mob ist insofern in keiner Weise eine religiöse Bewegung, sondern er verrät die hinduistische Friedensethik und damit auch den Sinn des an sich friedlichen Kastenwesens.

Wie könnte und sollte eine Anstiftung zum Frieden im Hinduismus aussehen?

Grundvoraussetzung friedlichen Zusammenlebens ist,

- dass jeder das Dharma, die Weltordnung und die darin enthaltene Kastenordnung, kennen und schätzen lernt. Dies betrifft den Einzelnen, die Familie, die Kaste, die Religionsgruppe, die Gruppen der Gleichaltrigen etc.
- Ferner muss jeder Hindu um das *karma* wissen. Welche Verhaltensweisen und Handlungen haben welche Folgen?
- Weiterhin gibt es im Hinduismus eine ethische Methodenvielfalt, das sog. *Yoga-citta*, welche von der Meditation bis zum Antiaggressions-training reicht.
- Ferner sollte jeder Hindu seine Lebensenergie (*atman*), das göttliche Sein bzw. Gott (*brahman*) und den Allgott (*baghavat*) kennen und schätzen lernen.

- Und schließlich gehört es zum friedlichen Hindu hinzu, dass er bereit ist und lernt, alle ›ich-haften‹ Motive seines Lebens aufzugeben.

Dies sind Grundelemente einer hinduistischen Friedenserziehung und Voraussetzung für eine hinduistische Anstiftung zum Frieden. Ob solche Friedenserziehung in der Lage ist, fanatisierte Hindus vom Morden abzuhalten, scheint mir allerdings fraglich.

#### V. Frieden und Gewalt in Lehren und Religionsgemeinschaften des Buddhismus

Situationen: Die singhalesische Regierungsarmee Sri Lankas, die großteils aus *Theravada*-Buddhisten besteht, setzte im März 2007 zur Großoffensive gegen die hinduistischen tamilischen ›Befreiungstiger‹ von Tamil Eelam (LTTE) an. Die Tamilen wollten im Nordosten Sri Lankas einen eigenen Tamilen-Staat gründen. Die Regierung verweigerte dies seit Jahren. Jährlich starben ca. 6000 Menschen in diesem Krieg. Erst im Herbst 2010 unterlagen die Tamilen und unterzeichneten einen Vertrag, der ihnen gewisse Rechte zusicherte. Der grauenhafte Krieg war beendet.

Wie lässt sich solche buddhistische (und hinduistische) Brutalität erklären? Welche buddhistischen Traditionen könnten zur Gewalt verführen?<sup>14</sup>

Erstaunlicherweise gibt es in der Geschichte des Buddhismus bis heute keine eindeutige grundsätzliche Ablehnung des Krieges. Und es ist auch nicht eindeutig geklärt, ob die Ethik der *Bhagavadgita* Konflikte fördert oder Konflikte löst. Einig sind sich aber die Buddhisten aller Schulen, dass Gewalt oder Frieden als Verhaltensweisen erlernt und auch wieder verlernt werden können. Denn für Buddhisten ist alles im Werden und nichts ist endgültig festgelegt – weder genetisch noch erzieherisch. Umso erschreckender ist es, dass buddhistisch geprägte Staaten auch eine Armee unterhalten. Denn dort werden Aggression und Gewalt gelehrt und gelernt. Der kleine buddhistische Staat Buthan allerdings verzichtet auf eine Armee. Und noch erstaunlicher: Er verzichtet auf Geld als Währung und zahlt Leistungen großenteils mit Naturalien aus. Ob das Gewalt reduziert und Gewaltfreiheit fördert, vermag ich nicht zu sagen.

Welche buddhistischen Traditionen verpflichten zum Friedenstiften?<sup>15</sup>

*Satyagraha* (Gewaltlosigkeit) und *a-himsa* (Gewaltfreiheit) sind auch im Buddhismus die Ziele ethischer Lebensweise. Sie können erreicht werden durch die bekannten *Silas*, die Übungsregeln buddhistischer Ethik:

- Unantastbarkeit von Leib, Seele und Geist
- Kein sexueller Missbrauch
- Gebot des Nicht-Stehlehs
- Gewaltfreie Kommunikation und Sprache
- Schutz der Wahrheit

- Verbot jeglicher Rauschmittel
- Abstinenz im Alltag
- Achtsamkeit, Selbstkontrolle, Genügsamkeit und Zufriedenheit.

Zu Gewaltlosigkeit und Friedenstiftung fühlt der Buddhist sich nur befähigt, wenn er Hass, Wahn, Begehren, Ansehenswunsch, Geltungsdrang usw. überwindet. Dazu muss er sein Selbst und seine sog. Persönlichkeit (*atman*) aufgeben und in der Weltseele (*brahman*) aufzugehen bereit sein. Dazu verhilft ihm auch der bekannte achtfache Pfad buddhistischer Ethik: rechte Einsicht, rechter Entschluss, rechte Rede, rechtes Verhalten, rechtes Leben, große Anstrengung, rechtes Bewusstsein und rechte Meditation.

Buddhisten sind zur Ehrfurcht vor allen Lebewesen aufgerufen. Sie sind angewiesen, prinzipiell niemanden und nichts zu schädigen und erst recht nicht zu töten. Jede Übertretung dieses Grundsatzes, auch zu Verteidigungszwecken, verrät das *brahman*. Buddhisten sind durch Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit zum Friedenstiften verpflichtet.

Warum üben manche Buddhisten trotzdem Gewalt aus?

Buddhisten begründen ihren Terrorismus nicht religiös. Sie argumentieren höchstens damit, dass Krieg in der Geschichte des Buddhismus niemals offiziell verboten worden ist. Aber mehr religiöse Argumente bringen sie nicht. Die anderen Argumente zur Legitimierung von Gewalt sind politischer Natur.

Wie könnte und sollte eine buddhistische Anstiftung zum Frieden aussehen?

Ziel buddhistischer Anstiftung zum Frieden und buddhistischer Friedenserziehung ist es, Ärger, Aggression und Feindschaft in Güte, Freundlichkeit, Empathie und Sympathie zu transformieren. Das geschieht durch die oben beschriebenen *Silas* und den achtfachen Pfad, welche zur Aufgabe des *Atman* führen können und sollen. Allerdings gibt es in den zahlreichen buddhistischen Konfessionen gravierende Unterschiede. Aber in dem Ziel prinzipieller Gewaltlosigkeit sind sich alle einig.

*Resümee: Sind die Religionslehren friedlich und nur ihre Angehörigen friedlos?*

Mir scheint die einfache Formel ›Die Religionen sind in ihrer Lehre – mit Unterschieden – friedlich, aber ihre Anhänger sind friedlos und gewaltbereit und instrumentalisieren ihre Religion allein zur Legitimation ihrer Rache- und Gewaltbedürfnisse‹ nicht angemessen zu sein. Vielmehr tragen vor allem die abrahamitischen Religionen einen Keim zur Gewaltbereitschaft in sich, der sich leicht pervertieren und instrumentalisieren lässt. Das gilt besonders für den Islam, zum Teil für das Judentum, weniger für das neutestamentlich orientierte Christentum. Im Hinduismus und erst

recht im Buddhismus sind die Schranken zur Gewaltanwendung höher gesetzt. Deshalb werden in diesen asiatischen Religionen Krieg und Gewalt auch fast niemals religiös begründet.

Trotzdem halte ich fest, dass in allen Religionen »Frieden mit sich selbst, mit Gott, mit den Mitmenschen, mit der Schöpfung und mit der Nachwelt« ein gemeinsames Ziel ist, das alle Religionsangehörigen möglichst gewaltlos erreichen wollen. Aber auf diesem Weg der Gewaltlosigkeit gibt es eben große Unterschiede. Die theistischen Religionen tendieren in der Situation eines extremen Notfalls eher zur Gewaltanwendung als die nicht-theistischen.

Was können Religionen für den Frieden tun? Juden sollten allein nach der *Shalom*-Tradition leben. Christen müssten die *Bergpredigt* so weit wie möglich erfüllen. Muslime sollten sich öffnen für die Tradition des inneren *Großen Dschihad*. Hindus müssten sich allein an der *a-himsa*-Lehre orientieren. Und Buddhisten müssten das *satyagraha* wiederentdecken. Außerdem könnten die Religionen untereinander und voneinander lernen.

Die Religionen und ihre Angehörigen haben bzw. hätten ein riesiges Potenzial, um für den Weltfrieden einzutreten. Deshalb möchte ich *Hans Küngs* bekannte Formel »Kein Weltfriede ohne Religionsfrieden« um diese Fortsetzung ergänzen: *Und kein Religionsfriede ohne Wiederentdeckung der reichen religiösen Friedenstraditionen!*

- 
- 1 Vgl. das zugehörige Internetportal [www.religionenundweltfrieden.de](http://www.religionenundweltfrieden.de). – Textdokumentationen in englischer und deutscher Sprache sind in Vorbereitung.
  - 2 Zu Frieden und Gewalt in allen fünf Religionen vgl. Werner Haussmann / Hansjörg Biener, Klaus Hock / Reinhold Mokrosch (Hg.): Handbuch Friedenserziehung Interreligiös – Interkulturell – Interkonfessionell. Gütersloh 2006; Peter Antes u.a.: Ethik in nichtchristlichen Kulturen. Stuttgart 1984 (=Ethik Lehr- und Studienbücher, Bd. 3). – Zu Frieden und Gewalt speziell im Christentum vgl. Wolfgang Huber / Hans-Richard Reuter: Friedensethik. Stuttgart 1990; Wolfgang Huber: Artikel Frieden. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 11. Berlin 1983, S. 618-646. – Speziell zum Judentum vgl. Walter Homolka / Albert H. Friedlander: Von der Sintflut ins Paradies. Darmstadt 1993; Evelyn Wilcock: Pacifism and the Jews. Stroud, Gloucestershire (UK) 1993; Murray Polner / Naomi Goodman (Hg.): The Challenge of Shalom. Philadelphia, PA( USA) 1994. – Speziell zum Islam vgl. David Cook: Understanding Jihad. Berkeley 2005; Hans-Peter Raddatz: Von Allah zum Terror? Der Dschihad und die Deformierung des Westens. München 2002. – Zu Hinduismus und Buddhismus vgl. insbesondere Jan E.M. Houben / Karel R. van Kooij (Hg.): Violence Denied: Violence, Non-Violence and the Rationalization of Violence in South Asian Cultural History. Leiden (NL) 1999.
  - 3 Vgl. zu den einzelnen alttestamentlichen Belegen Manfred Oemig: Gott und Gewalt im Alten Testament. Unzeitgemäße Betrachtungen eines Exegeten. In: Norbert Ammermann / Beate Ego / Helmut Merkel (Hg.): Frieden als Gabe und Aufgabe. Beiträge zur theologischen Friedensforschung [Festschrift für Reinhold Mokrosch]. Göttingen 2005, S. 67-86.
  - 4 Vgl. dazu Eveline Goodman-Thau: Krieg und Frieden aus den Quellen des Judentums. In: Handbuch Friedenserziehung (Anm. 2), S. 102-108, sowie Jonathan Magonet: Peace in Thora and Talmud – Educational Perspective. In: ebd., S. 109-113.
  - 5 Vgl. Geiko Müller-Fahrenholz: In göttlicher Mission. Politik im Namen des Herrn – Warum George W. Bush die Welt erlösen will. München 2003.

- 6 Vgl. auch Markus A. Weingardt: Religion macht Friede. Bonn 2010 [zuerst Stuttgart 2007]. Der Autor beschreibt und analysiert zahlreiche weitere Beispiele für gelungene Friedensstiftungen christlicher Glaubensgemeinschaften.
- 7 Vgl. dazu Reinhold Mokrosch: Die Bergpredigt im Alltag. Gütersloh 1991.
- 8 Vgl. dazu Reinhold Mokrosch: Gerechter Krieg? Welche historischen Begründungen für Bellizismus oder Pazifismus werden noch heute verwendet? In: Recht, Gerechtigkeit und Frieden. Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft. Bd. 9 / 2002, S. 205–217.
- 9 Vgl. Klaus Wegenast: Frieden in der Bibel. In: Handbuch Friedenserziehung (Anm. 2), S. 114-118; Reinhold Mokrosch: Friedensbildung aus evangelischer Sicht. In: ebd. S. 119-124; sowie Matthias Bahr: Friedensbildung aus katholischer Sicht. In: ebd., S. 125-129.
- 10 Vgl. z.B. Reinhold Mokrosch: Djiha – Religion und Gewalt. In: Kulturelle Vielfalt – Grenzen der Toleranz? Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft. Bd. 13 / 2006, S. 173-182.
- 11 Freilich ist umstritten, ob Muhammad hier meint: ›Innerhalb des Islam gibt es keinen Zwang‹ oder ›In keiner Religion und zwischen keinen Religionen darf es Zwang geben‹.
- 12 Vgl. Cemal Tosun / Beysa Bilgin: Frieden im Koran. In: Handbuch Friedenserziehung (Anm. 2), S. 140-146; sowie Wolf D. Ahmed Aries: Friedensbildung aus islamischer Sicht. In: ebd., S. 147-152.
- 13 Näheres zu der 2004 beschlossenen Erklärung der Mitgliedstaaten der Arabischen Liga z.B. im Internet unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Arabische\\_Charta\\_der\\_Menschenrechte](http://de.wikipedia.org/wiki/Arabische_Charta_der_Menschenrechte).
- 14 Vgl. Tripathi Chandrabhal: Das Ethos der Bhagavadgita – konfliktfördernd oder konfliktlösend? In: Handbuch Friedenserziehung (Anm. 2), S. 84-89.
- 15 Vgl. Alfred Weil: Gewaltlosigkeit als buddhistisches Lernziel. In: Handbuch Friedenserziehung (Anm. 2), S. 90-96.